

*Hans Sturmberger, Adam Graf Herberstorff. Herrschaft und Freiheit im konfessionellen Zeitalter.*

Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1976 und R. Oldenbourg Verlag, München 1976, 518 S., 19 Abb., Ln. DM 55,—.

Eine Biographie über den steirischen Adeligen und Statthalter des bayerischen Herzogs und (seit 1623) Kurfürsten Maximilian I. in Oberösterreich, Adam Graf Herberstorff, zu schreiben, ist in vielfacher Hinsicht ein schwieriges Unternehmen. Wenige Persönlichkeiten der bayerischen und österreichischen Geschichte sind in der Geschichtswissenschaft und im historischen Bewußtsein der Bevölkerung, hier der Bevölkerung Oberösterreichs, mit einem so negativen Vorzeichen versehen wie Herberstorff. Die Auseinandersetzung mit ihm fordert allein schon aus rein menschlichen Erwägungen, denen sich niemand entziehen kann, der die Geschichte unter anderem, aber nicht zuletzt auch als *Magistra vitae* hochschätzt, eine Stellungnahme heraus. Person und Taten Herberstorffs weder verteufelt noch irgendwie reingewaschen, sondern wirklich *sine ira et studio* aus der Zeit heraus und inmitten seiner Zeit verstanden und interpretiert zu haben, dies ist Hans Sturmberger, dem Direk-

tor des Oberösterreichischen Landesarchivs Linz und Honorarprofessor an der Universität Salzburg, in hervorragender Weise gelungen. Auf dieses meisterhafte Werk trifft Lucien Febvres Maxime zu: Comprendre le passé par le présent c'est comprendre le présent par le passé. Die Persönlichkeit Herberstorffs wird nicht vom Kontext seiner Zeit, seiner Herkunft, seiner Erziehung, seiner Umwelt isoliert gesehen, sondern ganz und gar im unmittelbaren Zusammenhang mit der Entwicklung der deutschen Geschichte an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert analysiert.

Die Auswirkungen der Reformation und die in den österreichischen Erblanden etwas später als im Herzogtum Bayern einsetzende Gegenreformation war eine Zeit fundamentaler geistiger, religiöser, ideologischer, aber auch, damit aufs engste verbunden, gesellschaftlicher und politischer Gegensätze. Diese Gegensätze des Denkens und die Leidenschaftlichkeit der Herzen ließ „dem einzelnen zwischen den Fronten nicht viel Spielraum“. Und diesen Raum zwischen ständischer Bewegung, die die Sache des Protestantismus existentiell verteidigte, und frühabsolutistischer Herrschaft, die die beim Augsburger Religionsfrieden von 1555 akzeptierte Formel „Cuius regio eius et religio“ im eigenen Territorium durchzusetzen vermochte, lotet der Verfasser ausführlich aus. Es ging über religiös-politische Fragen hinaus um die Auseinandersetzung des älteren Ständestaates, dessen Traditionen im Feudalismus des Mittelalters wurzeln, und des frühmodernen absolutistischen Staates, also zweier Prinzipien, die nicht miteinander harmonisch zu vereinbaren waren. Daß sich Herberstorff zum blutigen Verfechter des absolutistischen Fürstentums entwickeln würde, war gewiß nicht voraussehbar. Im Gegenteil. Sein Vater gehörte einem alten steirischen Rittergeschlecht an, das im Laufe des 16. Jahrhunderts lieber zahlreiche Unbilden und selbst militärische Exekution von seiten der landesfürstlichen Obrigkeit hinnahm, als von einem überzeugten Luthertum abzulassen.

Adam von Herberstorff wurde am 15. April 1585 auf Schloß Kalsdorf in der Oststeiermark geboren. Seine Jugend war bestimmt durch die „leidenschaftserfüllte Atmosphäre des konfessionell-politischen Kampfes“, der in der Steiermark unter Erzherzog Karl II. und unter dessen Sohn Erzherzog Ferdinand, dem späteren Kaiser, im Gange war. Die katholischen steirischen Fürsten kämpften um die fürstliche Hoheit, um die unteilbare Souveränität im Lande gegen jeglichen Macht- und Mitspracheanspruch der Stände, die fast völlig dem Protestantismus zugetan waren. Im „leidenden Gehorsam“ konnten sie auf die Dauer keinen erfolgreichen Widerstand leisten. 15-jährig wurde Adam von Herberstorff zum Studium an das protestantische Gymnasium in Lauingen an der Donau, im Herzogtum Pfalz-Neuburg gelegen, geschickt, wo mehrere protestantische Adelige aus Innerösterreich studierten. Von dort nahm er seinen Weg nach Straßburg, „das sich ja auch rein bildungsmäßig und als Vorort des süddeutschen Protestantismus für den Aufenthalt eines jungen evangelischen Adelligen empfahl“. Anschließend bildete er sich am protestantischen Pfalzneuburger Hof in Studien und Übungen zum adeligen Kavalier. Anscheinend fühlte er sich dort wohl und beschloß, in Pfalz-Neuburg zu bleiben.

Als entscheidende Wende in Herberstorffs Leben ist wohl die Konversion des Pfalzgrafen Wolf Wilhelm von Neuburg zum Katholizismus anzusehen. Es erfolgte ein Revirement am Hofe, wo Katholiken und Konvertiten fortan den ersten Platz

einnahmen. Einer der ersten, die konvertierten, war Herberstorff. Die Beweggründe zeichnet der Autor sehr einfühlsam nach, obgleich infolge der wenigen uns erhaltenen Quellen diese Frage äußerst schwierig zu beantworten ist. Herberstorff, der führende Stellungen, u. a. die Statthalterschaft, erhielt, war gleichsam zum Aushängeschild geworden. Bald nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges trat Herberstorff in bayerisch-ligistische Kriegsdienste und wurde, nachdem die Liga das Land und die Stände ob der Enns zum Gehorsam gezwungen und ihre Verbindung zu Böhmen abgeschnitten hatte, Statthalter Maximilians I. im Land ob der Enns, das Kaiser Ferdinand dem bayerischen Herzog notgedrungen als Pfand für die Kriegskosten überlassen mußte.

Der Verfasser dieses an fundierten Analysen reichen Buches stellt nun den weiteren Lebensweg Herberstorffs in den Gesamtzusammenhang des Ringens der wittelsbachisch-habsburgischen Verbündeten um die Wiederherstellung des Katholizismus in Mitteleuropa. Es geht dabei um die Problematik der katholischen Reform als einer Reformbewegung, die die Mißstände bei Klerus und Volk beseitigen sollte, und um die Gegenreformation, die — in unterschiedlicher Weise von bayerischer und habsburgischer Seite betrieben — den Protestantismus auszulöschen suchte, gleich auf welche Weise. Und Herberstorff, der Konvertit, entwickelte selbst Pläne, um die Gegenreformation auf schnellstmöglichem Wege voranzutreiben und die zumindest äußere Unterwerfung oder die Auswanderung der Protestanten zu erzwingen. Die Folge war Widerstand, zuerst latent, dann offen: Widerstand gegen die Unterdrückung der ständischen Freiheiten; Widerstand gegen die absolutistischen Maßnahmen des Statthalters, der sich ganz dem fürstlichen Willen unterworfen hatte; Widerstand gegen die bayerischen Besatzungstruppen; Widerstand gegen die erhöhten Steuerleistungen; Widerstand gegen die Rekatholisierung des Landes. All dies ging ineinander über und führte zu einer verhängnisvollen Eskalation der Gewalt. Und Herberstorff, der „zum reinen Fürstendiener im absolutistischen Fürstentum seiner Zeit geworden, dem jedes Verständnis für das Ständetum und seine Funktion abhanden gekommen war“, wurde zum Symbol des Schreckens und zum erbarmungslosen Henker der Bauern. Das „Frankenburger Würfelspiel“, in dem „Schuldige“ und Unschuldige um Leben und Tod spielten, und der große Bauernaufstand von 1626 gegen die bayerische Herrschaft wurden zu schrecklichen Höhepunkten dieses Kampfes, von dem alle in ihrer Existenz betroffen waren. Die Stände, die einst dem Kaiser die Huldigung verweigerten, hätten sehr gerne „die Herrschaft des Kaisers der drückenden Tyrannei des bayerischen Statthalters“ vorgezogen. Doch auch nachdem Maximilian I. von Bayern durch die Oberpfalz entschädigt wurde und das ihm nun unleidlich gewordene Land ob der Enns dem Kaiser zurückgab, blieb Herberstorff an der Spitze des Landes, nun in kaiserlichem Dienst und reich an Gütern, die er sich erworben hatte, standen doch genügend Güter zur Disposition, die einst dem protestantischen Adel gehört hatten. 1629, ein Jahr nach Beendigung der Pfandschaft, starb Herberstorff.

Das Schicksal und die Taten dieser Persönlichkeit inmitten ihrer Zeit, den Bereich ihrer Verantwortung und den Freiraum ihrer Entscheidungsmöglichkeiten ebenso sachlich wie engagiert aufgezeigt zu haben, dieses Verdienst gebührt dem Verfasser ohne Einschränkung. Ein Buch, das insbesondere auch all jenen zu emp-

fehlen ist, die so gerne in phantasievolles Schwärmen geraten, wenn sie an die liebe-liche Zeit des Barock denken, in der Fürst und Untertan einander in unübertroffen herzlicher Liebe zugetan waren. Warum davon so wenig in den Quellen zu finden ist, wird deutlich, wenn man sich die Realität dieser Epoche, ihr Wesen und die sie tragenden Kräfte vergegenwärtigt.

Köln

L u d w i g H ü t t l